

Maupassants *Der Horla* und die kulturhistorische Transformation des Alien

JAMES ALLAN CHEYNE¹

Zusammenfassung – Um anomale Erfahrungen verstehen zu können, ist es oft notwendig, dass man sich dem kulturell verfügbaren Erzählgut (Narrativen) zuwendet. Guy de Maupassants *Le Horla* erzählt die Geschichte eines Intellektuellen des 19. Jahrhunderts – es handelt sich um eine leicht fikionalisierte Darstellung von Maupassants eigenen Erfahrungen –, der auf verschiedene kulturelle Quellen zurückgreift, um eine komplexe Abfolge von höchst ungewöhnlichen Erfahrungen zu deuten. Die grundlegende Erfahrung der Geschichte ist eine eindringliche Schilderung von hypnagogen Halluzinationen mit Schlafparalyse (SP). SP-Erfahrungen wurden häufig als Ursprung traditioneller Narrative von Angriffen und Entführungen durch fremdartige Wesen und in jüngerer Zeit als die erfahrungsmäßige Grundlage der modernen Legende der Entführung durch außerirdische Wesen in Betracht gezogen. Meine These lautet, dass eine Auswirkung der zunehmenden Verfügbarkeit und Popularisierung von wissenschaftlichen Weltanschauungen im 19. Jahrhundert mit ihrem besonderen Bezug zur Psychologie, Psychiatrie und Neurologie darin bestand, dass neue und sich ständig verändernde argumentative Grundlagen und Materialien zur Erklärung bizarrer und unheimlicher Erfahrungen verfügbar wurden. Die daraus resultierenden Beschreibungen ersetzten allerdings nicht einfach die traditionellen narrativen Themen durch wissenschaftliche Erklärungen, sondern verschmolzen oftmals beide Formen miteinander. Diese hybriden Berichte stehen oft auf Kriegsfuß mit den gängigen wissenschaftlichen Erklärungen, da sich wissenschaftliche Darstellungen im Laufe der Zeit verändern, aber überholte wissenschaftliche Theorien oft in der kulturellen Tradition in sedimentierter Form überdauern.

Schlüsselbegriffe: Anomale Erfahrung – Kultur – Erklärung – Narrativ – Wissenschaft – Verständnis

Maupassant's *Le Horla* and the Cultural-Historical Transformation of the Alien

Abstract – Making sense of anomalous experiences often requires that people turn to available cultural narratives. *Le Horla*, by Guy de Maupassant, tells the tale of a 19th century intellectual, a lightly

1 Prof. em. Dr. James A. Cheyne promovierte 1969 im Fach Experimentelle Psychologie. Seine Forschungsgebiete liegen im Bereich der Entwicklungs- und Sozialpsychologie, Ethologie, Soziobiologie und kognitiven Neuropsychologie mit einem besonderen Interesse an multivariater Statistik und der mathematischen Modellierung großer Datensätze. Er ist Professor Emeritus der University of Waterloo.

fictionalized account of Maupassant's own experiences, who draws on diverse cultural resources to interpret a complex array of highly unusual experiences. The seminal experience of the tale is a vivid account of hypnagogic hallucinations with sleep paralysis (SP). SP experiences have frequently been implicated as sources of traditional narratives of alien spirit attacks and abductions and, more recently, as the experiential foundation of a modern legend of abduction by extraterrestrial aliens. I argue that one effect of the increasing availability and popularization of scientific worldviews in the 19th century, with specific reference to psychology, psychiatry and neurology, provided new and ever-changing grounds and material for explaining bizarre and uncanny experiences. The resulting accounts did not, however, simply replace traditional narrative themes with scientific explanations but often conflated them. These hybridized accounts are often most at odds with mainstream scientific explanations, because scientific accounts change with time but discarded scientific theories often remain sedimented in the cultural tradition.

Key words: Anomalous experience – culture – explanation – narrative – science – understanding

Ich schlafe lange – zwei oder drei Stunden. Dann kommt ein Traum – nein, ein Alpdruck. Ich fühle genau, daß ich daliege und schlafe [...] das fühle ich und das weiß ich [...] und ich fühle auch, daß sich mir etwas nähert, mich betrachtet, mich anfaßt, auf mein Bett steigt, sich auf meine Brust kniet, meinen Hals mit seinen Händen umklammert und zudrückt, mit aller Kraft zudrückt, um mich zu erwürgen.

Ich versuche mich zu wehren und bin doch ohnmächtig in der schrecklichen Gelähmtheit, die uns in Träumen befällt. Ich will schreien – ich kann es nicht; ich will mich bewegen – und kann es nicht; ich versuche keuchend, mich mit aller Kraft umzudrehen und das Wesen abzuwerfen, das mich würgt und erdrosselt – und ich kann es nicht!

Plötzlich wache ich auf, wahnsinnig vor Angst, mit Schweiß bedeckt. Ich zünde eine Kerze an. Ich bin allein im Zimmer. (Guy de Maupassant – *Der Horla*, S. 853)²

Der hier angeführte Textausschnitt stammt aus Guy de Maupassants spannender Schauer-*novelle Le Horla*, die in ihrer besser bekannten Version im Januar 1887 veröffentlicht wurde.³ Die Geschichte bietet eine bemerkenswert vollständige und äußerst plastische Schilderung von verschiedenen Phänomenen, die bei einer Schlafparalyse (SP) auftreten. Maupassants Geschichte erschien ungefähr zur selben Zeit wie die frühesten Berichte von SP in der medi-

2 Alle Ausschnitte aus der Erzählung *Le Horla* (dt.: *Der Horla*) sind dem von Friedrich Sieburg editierten Band *Meisternovellen* (Bremen: Carl Schünemann Verlag, 1958) entnommen. Die Übersetzung aus dem Französischen besorgte Heinz Kotthaus. (Anm. d. Übers.)

3 Eine kürzere und ganz anders strukturierte Version von *Le Horla* war schon früher, am 26. Oktober 1886, in der Pariser Zeitschrift *Gil Blas* erschienen (Cogy, 1970).

zinischen Fachliteratur (z.B. Mitchell, 1876), und Einzelheiten seiner Darstellung stimmen außergewöhnlich gut mit aktuellen Beschreibungen der SP überein (Cheyne, Rueffer, & Newby-Clark, 1999; Hufford, 1982; Hishikawa, 1976). Darüber hinaus verknüpft Maupassant diese Erfahrungen mit einer Reihe von psychologischen Phänomenen wie Angst, Hypnose, Agoraphobie, Panikattacken und anderen pathologischen Formen in einer Art und Weise, die bemerkenswert zeitgemäß ist. Und schließlich zieht er eine Verbindung zwischen diesen Erfahrungen und der Idee der Besessenheit / Entführung durch Außerirdische, welche ebenfalls ein Gegenstand gegenwärtiger Forschung und Spekulationen darstellt (Baker, 1992; Blackmore, 1998; Hufford, 1982; Liddon, 1967; Spanos, 1996).

Merkwürdige und außergewöhnliche Erfahrungen wurden in letzter Zeit zum Forschungsgegenstand einer Psychologie anomaler Erfahrungen (McClenon, 1984, 1994; Reed, 1988; Zusne & Jones, 1982).⁴ Zu den Phänomenen, die von diesem aufstrebenden Forschungsbe- reich behandelt werden, gehören Entführungen durch Außerirdische (*alien abduction*), außer- sinnliche Wahrnehmung (ASW), Incubus-Attacken,⁵ außerkörperliche Erfahrungen, okkulte Erfahrungen, Besessenheit und andere ungewöhnliche und randständige Erfahrungen. Bemer- kenswerter Weise spricht Maupassant fast alle Phänomene an, die in das Forschungsfeld einer Psychologie anomaler Erfahrungen fallen würden.

Maupassants narrative Einarbeitung seiner eigenen anomalen Erfahrungen und die seiner Protagonisten in zahlreiche halbautobiografische Kurzgeschichten schwankt zwischen volks- tümlichen und wissenschaftlichen Darstellungen und kombiniert gelegentlich diese Formen.

4 Seit einiger Zeit gibt es eine Subdisziplin der Psychologie mit der Bezeichnung „Anomalistische Psychologie“, die sich der Untersuchung des menschlichen Umgangs und seiner Erfahrungen mit dem ‚Paranormalen‘ verschrieben hat. Die einschränkende Vorannahme dieses Ansatzes besteht dar- in, dass alle anomalen Erfahrungen und Ereignisse konventionell erklärbar sind. Demgegenüber sollte eine Psychologie anomaler Erfahrungen sich weltanschaulich offen solchen Fragestellungen widmen. Der Begriff „anomale Erfahrung“ (anomalous experience) wird oft synonym mit „außergewöhnliche Erfahrung“ (extraordinary experience) verwendet. Die vorliegende Übersetzung orientiert sich an der Verwendung im amerikanischen Originaltext. Vgl. dazu auch Colvin (2015). (Anm. d. Übers.)

5 Cheyne fand in seiner Faktorenanalyse hypnagogischer und hypnopomper Erfahrungen (HHEs) drei Faktoren, die er *Intruder*, *Unusual Bodily Experiences* und *Incubus* nannte. Während der *Intruder*-Faktor eine gefühlte Präsenz, Empfindungen von Angst, sowie auditive und visuelle Halluzinationen umfasst, schließen die *Unusual Bodily Experiences* u. a. Empfindungen des Schwebens oder außerkörperliche Erfahrungen ein. Der *Incubus*-Faktor betrifft das Erleben von starkem Druck auf der Brust, Atem- beschwerden und Schmerzen (Cheyne, Rueffer & Newby-Clark, 1999). Mit dem Begriff „Incubus- Attacken“ bezieht sich der Autor direkt auf die lateinische Wortbedeutung, die eine Belästigung durch einen nächtlichen Dämon bezeichnet; dieser sitzt oder liegt auf der Brust des Schlafenden erzeugt Empfindungen, die den oben genannten, die Schlafparalyse begleitenden gleichen (E-Mail-Auskunft des Autors vom 11.08.2015 an den Übers.). (Anm. d. Übers.)

Obwohl *Le Horla* in vielen Analysen zwar als eine meisterhafte Erzählung von Wahnsinn und als eine nahezu klinische Darstellung von Maupassants eigenem mentalem Verfall behandelt wird, nimmt die vorliegende Untersuchung dessen schöpferischen Umgang mit einem breiten Spektrum an verfügbarem neuem und altem Kulturgut zur Deutung anomaler Erfahrungen in den Fokus. Im 19. Jahrhundert wurden neue Erklärungsansätze- und -modelle insbesondere aus den Feldern der Wissenschaft wie Physik, Chemie, Evolutionsbiologie, Psychologie, Psychiatrie und Neurologie weithin verfügbar. Maupassants Schriften offenbaren ein recht weit verbreitetes Laienverständnis von den damals gegenwärtigen Entwicklungen in all diesen Feldern (Koehler, 2001).

Anomale Erfahrung: kultur- und erfahrungsbasierte Deutungsansätze

Im Kontext von Berichten über anomale Phänomene stellt Hufford (1982, 1988) eine Cultural-Source-Hypothese und eine Experiential-Source-Hypothese einander gegenüber. Die Cultural-Source-Hypothese behauptet, dass Berichte des Paranormalen und Okkulten ihren Ursprung primär in sozialen Strukturen, Geschichten und Glaubensvorstellungen haben, die die Vorstellungskraft anregen und zu Fehlinterpretationen von Alltagserfahrungen führen. Die Cultural-Source-Hypothese wird üblicherweise nicht als eine spezifische These artikuliert, sondern bildet eher gewisse implizite Vorannahmen der Mainstream-Sozialwissenschaften (McClenon, 1994). Sie ist in der Annahme eines kulturellen Primats im ‚harten Kern‘ (Lakatos, 1970) dessen, was als das normale sozialwissenschaftliche Forschungsprogramm bezeichnet worden ist (Tooby & Cosmides, 1992), weitgehend unausgesprochen und inhärent vorhanden. Im Unterschied dazu liegt die Kernannahme der Experiential-Source-Hypothese darin, dass bestimmte kulturelle Berichte von anomalen Erfahrungen ihre Quelle in echten ungewöhnlichen, jenseits des Alltäglichen stehenden Erfahrungen haben, die auf nicht von einem bestimmten kulturellen Kontext abhängigen physikalischen, physiologischen und psychologischen Ereignissen beruhen. Nach meiner Lesart behauptet die Experiential-Source-Hypothese im Gegensatz zur Cultural-Source-Hypothese, dass Berichte, Geschichten, Legenden, Mythen und Gerüchte von anomalen Erfahrungen ihren Ursprung in universellen menschlichen Erfahrungen haben, die auf evolutiv sich herausgebildeten biologischen Prozessen basieren. Auch wenn anomale Erfahrungen mit der Hilfe von kulturellen Narrativen und Erklärungen gedeutet, erweitert und abgeändert werden können, ist das Ausmaß, in dem dies möglich ist, maßgeblich begrenzt durch kulturübergreifend entwickelte biologische Strukturen und Prozesse.

Im Besonderen behauptet die heutige Experiential-Source-Hypothese, dass ungewöhnliche Erfahrungen (d. h. anomale Ereignisse, die durchlebt worden sind) zur investigativen *Post-hoc*-Sinnstiftung anregen. Wesentlich für diese Vorstellung von Erfahrung ist ihre un abgeschlossene Hermeneutik, d. h. „es (geht) wesensmäßig in dem nicht auf, was sich von ihm vermitteln und

als seine Bedeutung festhalten läßt“ (Gadamer, 1990: 72f). Eine Hauptfunktion von kultureller Tradition – dies die zweite Annahme – besteht darin, dass sie eine Ressource für Erklärungen und narrative Berichte von Erfahrungen bildet, die unsere Aufmerksamkeit in einer solchen Art und Weise fesseln, dass sie für erklärungs-würdig erachtet werden. Die *erklärende* Funktion von kultureller Tradition liegt in der Hervorhebung von Bedingungen, Kontexten und Prozessen, die Erfahrungen potenziell vorhersagen, verhindern oder modifizieren. Sie arbeitet zusammen mit der *narrativen* Funktion, die Erfahrungen kohärent gestalten soll, indem sie die enthaltenen Ereignisse strukturiert, ordnet und in eine Reihenfolge bringt, und auch Bedingungen und Kontexte einarbeitet, die von kausalen Erklärungen nahegelegt werden (Cheyne & Tarulli, 1998). Traditionelle Kulturen haben eine begrenzte Auswahl an Erklärungen griffbereit, die von vielen, wenn nicht gar allen Mitgliedern geteilt werden. Auch moderne industrialisierte Kulturen haben einen großen und vielfältigen Fundus von Erklärungen und Narrativen, von denen viele flüchtig und wenige der Mehrheit ihrer Mitglieder bekannt sind. In jedem Fall ist es eine wichtige Aufgabe zu erkennen, wie wir die persönlichen Verstehensweisen unserer erlebten Erfahrungen sortieren, selektieren und kombinieren, indem wir uns eines gewaltigen Reservoirs von kulturellem Material bedienen.

Ungewöhnliche Erfahrungen und ihre Deutung

Von Wesenheiten, die im Allgemeinen mit unheimlichen Erfahrungen in Zusammenhang gebracht werden, wird typischerweise angenommen, dass sie nicht von dieser Welt seien. Deshalb überrascht es nicht, dass Berichte von Entführungen durch Außerirdische als eine moderne Variante von uralten volkstümlichen Erzählungen von Besessenheit und Entführungen durch fremdartige Wesen, Dämonen und Hexen angesehen werden (z.B. Ellis, 1988). Überdies erscheint die Entführungserfahrung auf natürliche Weise verknüpft mit einer historischen Ausweitung einer etwas früheren UFO-Überlieferung von Raumschiff-Sichtungen, wobei beide auf dem gemeinsamen Motiv außerirdischer Ursprünge beruhen (Whitmore, 1995). Wissenschaftler, und insbesondere populäre Förderer von Vorstellungen der Mainstream-Wissenschaft wie James Gleick (1996) und der späte Carl Sagan (1996) eifern üblicherweise gegen die antiwissenschaftliche Natur solcher Glaubensvorstellungen. Hier wird hingegen argumentiert, dass es genau solche populären Vorstellungen dessen sind, was wissenschaftliche Begründungen charakterisiert, die unsere Berichte von Erfahrungen des Fremden transformierten und – pikanterweise – die moderne Vorstellung der Entführung durch Außerirdische entstehen ließ. Außerirdische, die in phantastischen Raumschiffen von den Sternen kommen, werden Narrativen für ein wissenschaftliches Zeitalter besser gerecht als Ungeheuer und Dämonen, die sich aus einer metaphysisch dubiosen und archaischen Geisterwelt materialisieren. Ich sollte zudem anführen, dass die physikalischen Wissenschaften – wiederum eher pikanterweise – Mittel

bereitstellen, um die Erfahrung vor einer Reduktion auf bloße psychologische Phänomene von Suggestion, falscher Erinnerung, Halluzination und Wahnvorstellungen zu bewahren.

Von Entführungen durch Außerirdische wird berichtet, dass sie überwiegend während der Nacht stattfinden, wenn das Opfer schläft oder dabei ist einzuschlafen. Eines der wichtigen Hinweiszeichen für die Authentizität der Erfahrung ist das ‚Gefühl einer Präsenz‘ im Schlafzimmer, gerade während des Einschlafens (z. B. Hopkins, 1987). Dann gibt es die beinahe unvermeidliche Paralyse oder Unbeweglichkeit, während der sich das Opfer „sehr, sehr schwer – als hätte ich zehntausend Pfund gewogen – oder gefroren, stillgestellt“ fühlt, sowie ein Erstickungsgefühl, während dessen „du nicht atmen, [dich] nicht bewegen kannst“ (Velez, 1996). Schließlich kommt der Schrecken: „üblicherweise enthalten die ersten Momente solcher Erfahrungen anfängliche Verwirrung, dann Schock, Angst, Schrecken [...] ich war in einem reinen Zustand absoluter Panik und Furcht“ (Velez, 1996). In Übereinstimmung mit dem Fehlen von klaren sensorischen Eigenschaften der auditiven und visuellen Halluzinationen steht der Bericht, dass Aliens mittels Telepathie unter Umgehung der externen Sinnesorgane kommunizieren und direkt in das Bewusstsein eindringen. „Du hörst das alles in deinem Kopf. Sie kommunizieren telepathisch. Sie denken an dich, und du hörst es in deinem Kopf. Was ich tatsächlich in meinem Kopf höre – was ich unter Hypnose erinnere, in meinem Kopf zu hören, ist ein sehr leises raues Flüstern. Ihre Stimmen klingen, als ob sie in deinem Kopf flüstern“ (Velez, 1996). Im Laufe all dieser verwirrenden und ängstigenden Erfahrungen ‚schweben‘ die Entführten oft hinauf zu einem wartenden Raumschiff (Hopkins, 1987). Die Einheitlichkeit dieser Merkmale in der Literatur galt den Apologeten der Theorien über Entführungen durch Außerirdische als ein Kriterium der Echtheit (Whitmore, 1995).

Schlafparalyse und mit ihr verknüpfte hypnagogische und hypnopompe Erfahrungen

SP ist ein bewusster Zustand von ungewollter Unbeweglichkeit, der kurz vor dem Einschlafen oder unmittelbar vor dem Aufwachen auftritt. SP wird üblicherweise als eine Parasomnie⁶ klassifiziert (Thorpy, 1990, Williams & Karacan, 1978) und herkömmlicherweise mit Narkolepsie in Verbindung gebracht (Yoss & Daly, 1957), doch wurde in jüngerer Zeit festgestellt, dass sie auch gehäuft in nicht-klinischen Populationen auftritt (e. g., Spanos, McNulty, DuBreuil, Pires, & Burgess, 1995). Obwohl SP ein REM-Phänomen ist (Hishikawa & Shimizu, 1995), mit vielen Merkmalen, die auffallend mit der REM-Neurophysiologie übereinstimmen (Cheyne, Rueffer, & Newby-Clark, 1998), stellt SP phänomenologisch einen Grenzzustand zwischen Wachen und Träumen dar. Im Einklang mit dieser Phänomenologie berichten polysomnographische Unter-

6 Eine Form von Schlafstörung (Anm. d. Übers.).

suchungen gemischte REM- und Wachzustands-EEG-Komponenten während SP-Episoden (Takeuchi *et al.*, 1992). Die Opfer sind sich ihres Zustands bewusst, können später die Erfahrung lebhaft beschreiben und liefern genaue Berichte von Umgebungsereignissen während der Episode (Hishikawa, 1976; Hishikawa & Kaneko, 1965). Häufig berichten die Betroffenen von dem Gefühl einer Präsenz, die oft als übelwollend, ängstigend oder böse beschrieben wird. Die Präsenz wird eher vage gefühlt oder außerhalb des Sichtfeldes wahrgenommen, aber es wird angenommen, dass sie das Opfer anschaut oder überwacht, oft mit starkem Interesse, manchmal neben dem Bett stehend oder darauf sitzend. Gelegentlich scheint die Präsenz anzugreifen und manchmal das Opfer zu würgen, während sie auf ihm kniet und heftigen Druck auf dessen Brust ausübt. Die Opfer berichten auch auditive, visuelle, propriozeptive und taktile Halluzinationen sowie Empfindungen des Schwebens und außerkörperliche Erfahrungen. Häufig versuchen die Betroffenen zu schreien – ohne Erfolg. Nach Sekunden oder Minuten fühlt man sich plötzlich befreit von der Paralyse, doch einer zurückbleibenden anhaltenden Angst ausgesetzt (Cheyne *et al.*, 1996; Cheyne & Girard, 2007a,b; Hishikawa, 1976; Hufford, 1982).

SP und die damit verknüpften halluzinatorischen Erfahrungen scheinen transkulturell zu sein, wobei zahlreiche Kulturen weithin bekannte Begriffe, Erklärungen und klar bestimmte Narrative aufweisen, die mit dieser Erfahrung verknüpft werden (Adler, 1994; Bloom & Gelardin, 1976; Firestone, 1985; Foster, 1973; Fukuda, Miyasita, & Ishihara, 1987; Hufford, 1982; Ness, 1978; Tillhagen, 1969). SP-Erfahrungen sind eine wahrscheinliche Quelle der Ausgestaltungen traditioneller Bilder von nächtlichen Angriffen von Inkubi, Hexen, Geistern und Dämonen (Keissling, 1977; Roscher, 1900/1979; Simpson & Weiner, 1989), und sie stellen vermutlich den ursprünglichen Referenten für den Begriff „Nachtmahr“ (nightmare) dar (Liddon, 1967). Füsslis berühmtes Bild mit dem Titel „Nachtmahr“ war beispielsweise zweifellos von SP-Erfahrungen und nicht von einem konventionellen Alptraum inspiriert (Schneck, 1969).

Eine der am gründlichsten untersuchten Darstellungen von SP-Erfahrungen ist die der „Old Hag“ von Neufundland (Firestone, 1985; Hufford, 1982; Ness, 1978). Die „Old Hag“ ist eine sehr konkrete Version der Präsenz eines fremdartigen Wesens, das auf der Brust der betroffenen Person sitzt und versucht, das hilflose Opfer zu erdrosseln. Die Vorstellung der Neufundländer von der ‚Hag‘ hat wahrscheinlich ihren Ursprung auf den Britischen Inseln, wo die Idee der ‚Hag‘ oder ‚Haegtessé‘ mit der von Hexen verknüpft ist (Simpson, 1973). Dass die ‚Old-Hag‘-Erfahrung auch zu Shakespeares Zeiten wohlbekannt war, legt Mercutios ‚Frau-Mab‘-Rede nahe:

This is the hag, when maids lie on their backs,
That presses them, and learns them first to bear,
Making them women of good carriage.

Romeo und Julia, I/4⁷

Selbstverständlich stellen nicht alle Berichte von Besessenheit, Entführungserfahrungen und Ähnlichem Fälle von SP dar. Ein Entführungs- oder Besessenheitsbericht bietet indes eine relativ vollständige und für manche plausible und zufriedenstellende Darstellung einer solchen Erfahrung. Wie bei den schon zitierten Velez-Berichten lassen sich beispielsweise zahlreiche Beschreibungen von Entführungserfahrungen in den Briefen an den Autor des Buches *Communion*, Whitley Strieber, nur schwer unterscheiden von Erfahrungen, die als Berichte von SP mit hypnagogen und hypnopompen Erfahrungen (HHE) präsentiert werden.

Ich befand mich im Bett und war mir meiner Umgebung sehr bewusst [...] ich hörte Musik, die von einer mechanisch klingenden Stimme unterbrochen wurde, aber ich konnte mich niemals daran erinnern, was gesagt wurde. Ich fühlte, wie sich die Matratze senkte und die Federn niedergedrückt wurden, und ich wusste, dass sich jemand neben mich gesetzt hatte. Aber ich war paralysiert und konnte weder einen Laut von mir geben, noch schlucken, noch mich in irgendeiner Weise bewegen. Meine Augen waren offen, auch wenn ich immer der Richtung zugewandt war, die dem Ort der „Präsenz“ entgegengesetzt war. Ich war wohl etwa zehn Minuten dort, wie es scheint (Strieber & Strieber, 1997: 84f).

Die Frau, die diese Erfahrung beschrieben hatte, berichtete, dass sie sich, nachdem sie gebetet und sich entspannt hatte, plötzlich von der Episode erholte. Wissenschaftliche Erklärungen keineswegs ablehnend, bemerkte sie, dass die anschließenden EEGs auf Anfälle des linken Schläfenlappens hinwiesen, doch band sie diesen Befund leichterhand in die Alien-Geschichte ein, indem sie diese als Folgen der Entführung betrachtete.

7 Die deutsche Übersetzung in der klassischen Schlegel-Tieck-Ausgabe (1967: 298f) bringt den Zusammenhang zur ‚Old Hag‘ bzw. zur SP nicht so deutlich zum Ausdruck:

Dies ist die Hexe, welche Mädchen drückt,
Die auf dem Rücken ruhn, und die sie lehrt,
Als Weiber einst die Männer zu ertragen.

Noch weiter entfernt liegt die von Frank Günther (2000: 53) besorgte Neuübersetzung:

Die Mädchen, die am Rücken schlafen, drückt
Sie, diese Hex, lehrt sie, Gewicht ertragen,
Dass sie als Frauen beim Tragen sich betragen.

Le Horla

Obwohl seit Shakespeares Zeiten literarische Bezugnahmen auf SP bei einer Vielzahl von Schriftstellern festgestellt worden sind – unter ihnen Dickens, Fitzgerald, Hemingway und Melville (Cosnett, 1992; Herman, 1997; Schneck, 1962, 1971) –, so sind diese Referenzen oft unklar oder beiläufig. In der Novelle *Le Horla* indes präsentiert Maupassant nicht nur die eindrucksvollsten und unzweideutigsten literarischen Schilderungen von SP, sondern er macht die Episode zum zentralen Ereignis, das nahezu alle Aspekte der Geschichte verbindet und steuert. Maupassant scheint schon als junger Mann ein bisschen mit anomalen Sinneserfahrungen beschäftigt gewesen zu sein (Alvaro, 2005). Im Laufe der 1880er Jahre hatte Maupassant einige anomale Erfahrungen, die ihn tief beunruhigten und ihn nicht nur medizinische Hilfe suchen ließen, sondern auch seine persönlichen und literarischen Erkundungen verschiedener alternativer Erklärungen intensivierten. Maupassants Mutmaßungen und Gedankenspiele über solche Erfahrungen tauchen in seinem Tagebuch und seinen Briefen sowie in mehreren Kurzgeschichten auf, die er zwischen 1883 und 1890 verfasste. Zu den letztgenannten zählen am direktesten *Lui?* (1883), *La Peur* (1884), *Un Fou?* (1884), *Qui Sait?* (1890) und zwei Versionen von *Le Horla* (1886, 1887). Wie schon weiter oben angemerkt, werden diese üblicherweise als Geschichten des Wahnsinns angesehen, die dem sich verschlechternden mentalen Zustand des Autors wie auch seiner Protagonisten nachspüren. Es ist gewiss wahr, dass Maupassant die Möglichkeit des Wahnsinns für sein Personal wie auch für sich selbst in Erwägung zog. Gleichzeitig war er von seiner eigenen Klarsicht während dieser Periode beeindruckt, während der er sehr produktiv war – ein Gesichtspunkt, den er sowohl in seiner persönlichen Korrespondenz als auch in den Grübeleien seiner Protagonisten ansprach. Beim Absenden des Manuskripts von *Le Horla* bemerkte er einem Freund gegenüber, dass die Leute ihn wohl für verrückt halten möchten angesichts des Inhalts, aber dass er die Geschichte in einem völlig gesunden und klaren Geisteszustand geschrieben habe. „In wenigen Tagen wirst du sehen, wie alle Zeitungen berichten werden, dass ich verrückt sei. Sie können allerdings versichert sein, dass ich völlig gesund bin und genau wusste, was ich tat, als ich diese Geschichte schrieb“ (Troyat, 1989: 171). Dies entspricht der Grundhaltung des Protagonisten einer früheren Version von *Le Horla*. „In kurzer Zeit wirst du verstehen, dass ich völlig gesund, hell und klardenkend wie jeder bin ...“ (Cogny, 1970: 47).

Die Geschichte

“(E)in prachtvoller brasilianischer Dreimaster, ein schneeweißes, blitzsauberes und schimmerndes Schiff” (S. 850f) ist es, das Maupassants fremde Wesen ganz zu Beginn von *Le Horla* mitbringt (obwohl dies zu diesem Zeitpunkt weder dem Leser noch dem Protagonisten in irgendeiner Weise ersichtlich ist). Angesichts der späteren Entwicklung ist es bedeutsam, dass

der Protagonist gerade einige erfreuliche Überlegungen zu seinem Erbe und der Liebe zur ländlichen Gegend, in der seine Vorfahren gelebt hatten und gestorben waren, anstellt, als das Auftauchen des Schiffes seine Gedankengänge unterbricht. Innerhalb weniger Tage fühlt er sich allerdings unwohl und niedergedrückt, – im krassen Gegensatz zu seinem nahezu euphorischen Zustand, als das brasilianische Schiff vorbeizog. Zusätzlich zu verschiedenen physischen Symptomen beginnt er, Obsessionen mit dem „Unsichtbaren“ zu entwickeln, mit den Begrenzungen der „normalen“ Sinneswahrnehmungen und mit der daraus resultierenden Unfähigkeit der Menschen, das sehr Große und das sehr Kleine zu erfassen. Selbst in diesen anfänglichen philosophischen Grübeleien wird uns eine Metapher präsentiert, die die volkstümliche Vorstellung von Zauberinnen und die wissenschaftliche Auffassung von physikalischer Kraft vermischt:

Wie tief ist das Geheimnis des Unsichtbaren! Wir können es mit unseren unvollkommenen Sinnen nicht ergründen, mit unseren Augen, die weder das allzu Große noch das allzu Kleine, weder das ganz Nahe noch das ganz Ferne, nicht die Bewohner eines anderen Sterns, nicht die eines Wassertropfens sehen können [...], nicht mit unseren Ohren, die uns täuschen, indem sie uns Luftschwingungen als Töne übermitteln. Sie sind Zauber-künstler⁸, die Bewegung in Ton verwandeln (S. 851f).

Das Motiv dieser folgenschweren Schwachstelle – die vorgegebene Fehlbarkeit unserer elementarsten Sinnesorgane – durchzieht die Geschichte, und Maupassant hatte sich schon zuvor in *Un Fou?* eingehend damit befasst. Von diesen Grübeleien geplagt, entwickelt der Protagonist von *Le Horla* Anzeichen großer Gemütsregung, die sich zu einer ziemlich ernsten Angstattacke aufschaukeln, während der er solche klinischen Symptome wie beschleunigten Puls und Pupillenerweiterung feststellt. Er wird von der „fürchterliche(n) Bedrohung“ (S. 852) einer unmittelbaren Gefahr übermannt. Er spricht von beständiger Furcht: “[I]ch habe Angst ... wovor? ... Bisher hatte ich mich nie vor etwas gefürchtet“ (ebd.). Sein Zustand ist derart, dass er medizinischen Rat sucht und eine medizinische Kur von kalten Duschen und Kaliumbromid verordnet bekommt. Jedoch ist er weiterhin erfüllt von ausgeprägten Erwartungen eines drohenden Verhängnisses. “Ich lege mich nieder und warte auf den Schlaf wie auf den Henker. Ich erwarte ihn mit Todesangst, mein Herz klopft und ich zittere“ (S. 853). Wenn der Schlaf kommt, dann bringt er einen Schrecken mit sich, der erst später benannt werden wird.

Maupassants Bericht von dieser erschreckenden grundlegenden Erfahrung ist eine lebendige Beschreibung einer typischen SP-Erfahrung (siehe Zitat zu Beginn). Da ist das Gefühl einer Präsenz, zuerst beobachtend, dann bedrohend, schließlich attackierend. Diese Eindrücke werden verstärkt durch Empfindungen von Druck auf der Brust, dem Eindruck, gewürgt zu werden, paralyisiert zu sein und stumm, selbst unfähig zu schreien.

8 Im französischen Original ist von „fées“, also „Feen“ oder „Zauberinnen“ die Rede: „Elles sont des fées qui font ce miracle de changer en bruit ce mouvement“ (Maupassant, 1988: 892). (Anm. d. Übers.)

Der ersten Episode folgen nächtliche Wiederholungen dieser Erfahrung. Während dieser Phase erlebt er die durchdringende Wahrnehmung einer Präsenz, verbunden mit Gefühlen, die von vager Besorgnis bis hin zu extremem Schrecken reichen. Auf seinen Spaziergängen denkt er, jemand folge ihm „ganz dicht auf den Fersen“ (S. 854). Trotz der äußersten Nähe der Präsenz kann er sie mit keiner Form verbinden, kann er das Wesen nicht voll erfassen, das beinahe über seiner Schulter schwebt. Er wird äußerst verwirrt und erleidet Anfälle von Schwindel, Panik und Agoraphobie. Eine kurze Erholung findet er auf einem Ausflug nach Mont Saint-Michel. Doch selbst dort wird seine Obsession mit dem, was dem normalen Spektrum der Sinneswahrnehmungen entgeht, verstärkt, als er sich mit einem Mönch über Legenden unterhält, die den Mont Saint-Michel umwehen. Nachdem er einige alte Geschichten gehört hat, äußert sich Maupassants Protagonist etwas skeptisch hinsichtlich der Existenz der chimärenhaften Kreaturen in diesen Legenden. „Gäbe es auf der Erde noch andere Wesen außer uns, wie sollten wir sie dann nicht längst kennen?“ (S. 856). Der Mönch erwidert mit der Rekapitulation des vorangegangenen Themas der Fehlbarkeit der Sinneswahrnehmungen. Mit einer Metapher von der Macht des unsichtbaren Windes antwortet er: „Sehen wir denn auch nur den hunderttausendsten Teil dessen, was existiert?“ (S. 856).

Kurz nach seiner Heimkehr beginnen die nächtlichen Angriffe wieder. „Letzte Nacht spürte ich etwas auf mir hocken, das seinen Mund auf meinen preßte und mir das Leben aussaugte. Es sog mich aus wie ein Blutegel“ (S. 857). Während dieser Phase stellte er fest, dass Wasser auf mysteriöse Weise aus einer Karaffe auf dem Tisch neben seinem Bett verschwindet. Er schwankt zwischen zwei Erklärungshypothesen, die nach und nach miteinander verschmelzen.

Wer hatte das Wasser getrunken? Wer? Ich? Ich doch, ohne Zweifel? Nur ich konnte es doch gewesen sein? Dann war ich also ein Nachtwandler; ohne es zu wissen, führte ich ein Doppelleben, dieses geheimnisvolle Dasein, das einen rätseln läßt, ob zwei Wesen in uns wohnen oder ob ein fremdes, unerkennbares und unsichtbares anderes Wesen in Augenblicken, in denen unser Geist ruht, von unserem hilflosen Körper Besitz ergreift, der ihm gehorcht wie uns selbst, ja noch besser (S. 858).

Azam hatte 1860 einen berühmten Fall von „doppeltem Bewusstsein“ in einer Patientin veröffentlicht, die als Félicité bekannt geworden ist. Félicité stand im Ruf, während ihrer „Krisen“ einige Persönlichkeitsveränderungen zu erfahren, wie zum Beispiel deutlich lebhafter, physisch stärker und recht redselig zu werden. Ein dissoziativer Zustand Félicités bestand in zwei alternierenden Bewusstseinszuständen, bei denen sie sich in dem einen der Ereignisse während des anderen bewusst war, doch nicht umgekehrt (Lawrence & Perry, 1988). In der ersten Version von *Le Horla* bemerkt Maupassants Protagonist, dass seine Sinne im Zustand der Besessenheit durch die Präsenz „ihre normalen Abneigungen verloren und andere Geschmacksvorlieben erworben hätten“ (Cogny, 1970: 50), wie dies bei hypnotisierten Versuchspersonen der Fall

ist. Zwei berühmte Zeitgenossen von Maupassant, die eine neue, auf Dissoziation basierende Literaturgattung entwickelt haben, waren Edgar Allan Poe (1809-1849) mit der 1839 erstveröffentlichten Erzählung *William Wilson* (Clarke, 1991) und Robert Louis Stevenson (1850-1894) mit dem 1880 erschienenen Drama *Deacon Brodie*⁹ und danach dem 1886 veröffentlichten *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (Geduld, 1983). Die Unterscheidung zwischen zwei Varianten der Dissoziation, nämlich als zwei lokal zusammenlebenden Seelen oder als fremde Seele, die sich eines gefangenen Körpers bemächtigt, wird allmählich aus den Überlegungen von Maupassants Figur verschwinden.

Ein weiterer Ausflug, dieses Mal nach Paris, gab unserem Protagonisten erneut den Anschein seines alten Selbst zurück. In Distanz zu seinen anomalen Erfahrungen und deren Kontext greift er abermals auf rationale wissenschaftliche Erklärungen für seine „Schrecken und Mutmaßungen“ zurück und ist erstaunt über seine frühere Leichtgläubigkeit und den Mangel an kritischer Vernunft. Wie auf seinem Ausflug nach Mont Saint-Michel verschwören sich allerdings schließlich die Ereignisse und bringen ihn ein weiteres Mal aus dem Gleichgewicht oder verwischen vielmehr seine Unterscheidung (zwischen Glauben und Kritik) zusätzlich. Die Vorfälle zentrieren sich auf Hypnose. In Paris wird er Zeuge von Demonstrationen von verschiedenen Hypnosephänomenen. In der Beschreibung dieser Phänomene offenbart der Schriftsteller Maupassant ein Gemisch aus wissenschaftlichem und okkultem Verständnis. Allerdings ist es eine eher konventionelle und nicht-okkulte Demonstration von posthypnotischer Suggestion unter Beteiligung der Kusine des Protagonisten, die ihn zutiefst erschüttert zurücklässt. Dies bringt ihn dazu, über die Relativität jeglicher Erfahrung zu reflektieren und darüber, wie leicht Menschen durch ihre unmittelbare Umgebung zu beeinflussen sind: Auf der Île de la Grenouillère an Übersinnliches zu glauben, wäre irrsinnig ... aber auf dem Mont Saint-Michel? ... aber in Indien?“ (S. 866).

Kurz nach seiner Rückkehr aus Paris, als er sich in einer etwas rationaler gestimmten Verfassung befindet, mutmaßt er, dass irgendeine Fehlfunktion des Gehirns für diese Halluzinationen verantwortlich zu machen seien. Er äußert sich auch zu seiner offenkundigen Klarheit im Angesicht der unglaublichen Erfahrungen. Möglicherweise, so denkt er, erklären gewisse mit Träumen zusammenhängende Mechanismen seine Erfahrungen, die Tagtraumfantasien mit eingeschlossen. Er verharrt kurz bei seiner wissenschaftlichen Analyse der Symptome und bezieht sich auf damals geläufige Auffassungen der zerebralen Lokalisierung von Denkfunktionen:

Ähnliche Störungen kommen im Traum vor, der uns die unwahrscheinlichsten Phantasmagorien vorzaubert, ohne daß wir überrascht sind, weil unser Bewußtsein, unser kriti-

9 *Deacon Brodie* wurde von Stevenson gemeinsam mit dem Schriftsteller William Ernest Henley (1849-1903) verfasst. (Anm. d. Übers.)

sches Vermögen schlummert, während die Phantasie wach ist und arbeitet. Könnte nicht eine der winzigen Tasten meiner Gehirnkaviatur gelähmt sein? Es kommt vor, daß sich Menschen nach Unfällen an Namen, Wörter oder Zahlen oder auch nur an bestimmte Daten nicht mehr erinnern können. Daß alle Funktionen unseres Denkens lokalisiert sind, ist erwiesen. Wie sollte es dann erstaunlich sein, daß meine Fähigkeit, die Irrealität gewisser Halluzinationen zu erkennen, im Augenblick ausgeschaltet ist! (S. 868f).

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Zeit des Aufschwungs von lokalisationistischen Vorstellungen der zerebralen Gehirnfunktionen. Während der 1860er Jahre stellten Brocas Berichte von einer Verbindung zwischen Läsionen im linken Frontallappen des Cortex und Aphasie Flourens Lehre von der Einheit des Nervensystems in Frage (Boring, 1950). Brocas Arbeit ließ neben spezifischen Fragen zur Lokalisierung die Vorstellung der Lateralität aufkommen. Fragen der Lateralität wurden in Theorien des Wahnsinns und der Kriminalität einbezogen, und im 19. Jahrhundert kam die Vorstellung einer unzivilisierten und unmoralischen rechten Gehirnhälfte auf, die mit einer moralischen und rationalen linken Gehirnhälfte auf Kriegsfuß steht (Finger, 1994). Diese moralische und intellektuelle Aufspaltung des Gehirns passte zum Interesse an einer gleichartigen Geistesspaltung zwischen deutlich ausgeprägten gegenläufigen Kräften.

In dieser Phase beginnt Maupassants Protagonist, weitere Symptome von Agoraphobie zu zeigen. Während er am Flussufer entlangspaziert, ist er erfüllt von einer anwachsenden Angst, dass ihn etwas am Weitergehen hindere. Er wird von einem Gefühl überwältigt, dass er so schnell wie möglich nach Hause zurückkehren müsse. Während seiner Ausflüge wird er von plötzlichen Panikattacken überfallen: „In dem Augenblick, in dem ich wieder in den Wagen stieg, wollte ich sagen ‚Zum Bahnhof!‘ und ich schrie – ich sagte es nicht, sondern ich schrie – mit einer so lauten Stimme, daß sich die Passanten umdrehten, ‚Nach Hause!‘“ (S. 871).

Er gewinnt zunehmend den Eindruck, dass ein Wesen von ihm Besitz ergriffen hat und seinen Willen untergräbt. Unfähig geworden, selbst die einfachsten Entscheidungen zu treffen, fühlt er sich als hilfloser Zuschauer, der nicht länger seinen eigenen Körper kontrollieren kann. Er kommt zum Schluss, dass sein Verhalten von einem unsichtbaren fremden Wesen kontrolliert wird, wie das seiner Kusine durch den „fremden Willen“ des Hypnotiseurs in Paris kontrolliert worden war. Als gebildetes Mitglied einer industrialisierten Gesellschaft sucht er in der örtlichen Bibliothek zuverlässige Handlungsempfehlungen in den gelehrten Abhandlungen eines Herman Herestraus, „Doktor der Philosophie und Theogonie“, der „über die Geschichte und die Manifestationen aller unsichtbaren Wesen geschrieben (hat), die den Menschen umlauern oder von denen er träumt“ (S. 871f).

Trotz aller eifrigen Nachforschungen findet er keine unmittelbare Lösung für seine eigene spezielle Besessenheit. Die Abhandlung des gelehrten Doktors erweckt in ihm allerdings

gewisse Vorstellungen oder klärt sie möglicherweise nur. Sie bestehen in evolutionistischen Konzepten zur Möglichkeit der Entstehung einiger neuer Lebewesen, die die Nachfolger der Menschen sein werden. Er beginnt, Mutmaßungen über die Möglichkeit außerirdischen Lebens in den fernen Welten im Sternenhimmel anzustellen. Über welche überlegene Kräfte müssen sie verfügen?

Wird nicht eins von ihnen eines Tages den Weltraum durchmessen und auf unserer Erde erscheinen, um sie zu erobern, wie einst die Normannen über das Meer fuhren, um die schwächsten Völker zu unterjochen?

Wir sind so schwach, so wehrlos, so unwissend, so klein auf diesem Staubkörnchen, das sich Erde nennt! (S. 872)

Seine Gedanken spiegeln hier Spencersche progressivistische Annahmen über die Evolution wider, die zu jener Zeit vorherrschend waren (Gould, 1977). Dieses neue Wesen wird dem kraftlosen, archaischen Menschentum gegenübergestellt, ein neuer „Fortschritt“ in der Evolution auf der *scala naturae* hinauf, ein Wesen, dessen „Natur näher an der Perfektion“ ist als unsere eigene. *Le Horla* wird hier zu Science-Fiction, jedoch von einer anderen Ausrichtung als diejenige von Maupassants optimistischerem Zeitgenossen Jules Verne, implizit orientiert an der Naturphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts und umgeformt von unbestimmten evolutionären Vorstellungen.

Eines Tages liest er einen Bericht von einer „Wahnsinnsepidemie, die sich mit dem epidemisch auftretenden, ansteckenden Wahnsinn des europäischen Mittelalters vergleichen läßt“ (S. 873) und die in Brasilien grassiert. Mit der Vorstellung der „Ansteckung“ durch unsichtbare Mikroorganismen, die im späten 19. Jahrhundert durch die Bemühungen der Hygieniker und der Pasteure popularisiert wurde (Latour, 1988; Perrot, 1990), bekommen wir hier eine wissenschaftliche Leitmetapher zur Erklärung angeboten. Der Protagonist erinnert sich an den ansehnlichen brasilianischen Dreimastschoner, der auf der Seine an seinem Haus vorbeigefahren war. Er stellt sich vor, dass das Wesen ihn und sein Haus „weiß wie ein Schiff“ gesehen haben muss – und an Land gesprungen wäre. „Jetzt weiß ich, jetzt errate ich alles. Die Herrschaft des Menschen ist vorbei!“ (S. 874). Dieser Gedankenstrang wurde bestärkt durch die von den Abhandlungen Dr. Herestrauss' inspirierten evolutionistischen Szenarios. Er mutmaßt, dass Mesmer bloß einen flüchtigen Eindruck der Macht, die diese Wesen besitzen, vorausahnte. Die gelehrten Doktoren, die Hypnose anwenden, sind – so seine Gedanken – wie kleine unverantwortliche Kinder, die mit den mächtigen Kräften spielen, die sie kaum verstehen.

Die populäre Vorstellung von Hypnose als dem Aufzwingen des „fremden“ Willens auf ein hilfloses Subjekt untermauerte offensichtlich die Plausibilität des Abziehens der Willenskraft von Maupassants Protagonisten durch unbekannte fremde Akteure. Diese Metapher des

„Abziehens der Willenskraft“ wurde in den in Paris erlebten Demonstrationen hypnotischer und posthypnotischer Effekte hervorgehoben. Es handelte sich nicht nur um eine Demonstration eines besonderen Phänomens, sondern auch einer wissenschaftlichen Erklärung, die seinen Geist ergriff – oder eher eine Gruppe von Erklärungen, die sich im Laufe des vorangegangenen Jahrhunderts herausgebildet hatte. Der Hypnotismus hatte zum Zeitpunkt von Maupassants Schriftstellertum einen Status als marginales, gleichwohl sehr populäres Phänomen erlangt. Hypnotismus wurde, damals wie heute, an den Rändern der Wissenschaft erforscht und war mit einer Aura des Okkulten umgeben, die seine wissenschaftliche Untersuchung suspekt erscheinen ließ.

In einigen Kurzgeschichten von Maupassant wird häufig Bezug auf Mesmer und dessen Idee eines „animalischen Magnetismus“ genommen. Die Analogie zur Wirkung des Magnetismus auf den „Willen“ von Eisenstangen war schon zu Maupassants Zeiten eine alte und wissenschaftlich diskreditierte Vorstellung. Mesmer hatte mit seiner Version des „animalischen Magnetismus“ in Paris in den 1770er und 1780er Jahren großes Aufsehen erregt. Unabhängige wissenschaftliche Untersuchungen von Mesmers Arbeit hatten kaum Anzeichen erbracht für irgendetwas, das auch nur entfernt analog zum Magnetismus ist. Mesmers eigener Verzicht auf den Gebrauch von Magneten legt nahe, dass er selbst zum gleichen Schluss gelangt war, aber unfähig, eine zufriedenstellende alternative Erklärung für die anerkanntermaßen dramatischen Wirkungen zu liefern, die er in seinen Versuchspersonen bzw. Patienten auslösen konnte. Wahrscheinlich führte ebenso sehr Mesmers Unfähigkeit, eine plausible wissenschaftliche Alternativerklärung anzubieten, neben allen Zweifeln an der Echtheit des Phänomens selbst, dazu, dass er in Ungnade fiel und sich aus Paris zurückzog (Boring, 1950). Die wissenschaftlichen Untersuchungen der Gelehrtenkommissionen zeigten in der Tat nicht, dass es den mesmerischen Phänomenen an Echtheit mangle, sondern sie stellten einfach fest, dass die magnetische Theorie unglaubwürdig sei (Bowers, 1976). Allerdings trifft es nicht zu, dass die Theorie als grundsätzlich unsinnig oder abwegig betrachtet wurde. Vielmehr war sie ganz im Einklang mit dem wissenschaftlichen Geist jener Zeit (Dixon & Lawrence, 1992). Gleichwohl war sie aber sehr anfällig für eine empirische Falsifizierung – nicht zu einem geringen Teil, weil sie offenkundig falsch war! Ohne eine stichhaltige oder zumindest vorläufige wissenschaftliche Alternativerklärung konnten Mesmers Effekte, so schlussfolgerte man, nur auf Bühnenzauberei oder Betrug beruhen. Mesmers Talent zum Drama und Spektakel bestärkten zweifelsohne entsprechende Verdachtsmomente. Wenn uns Maupassants Laienverständnis des Hypnotismus verworren erscheinen mag, so überrascht das angesichts dieses komplexen Gemenges von konzeptuellen, empirischen und persönlichen Faktoren nicht.

Später dann, während des größten Teils des 19. Jahrhunderts, ignorierten die medizinischen Fachzeitschriften die Hypnose (trotz des beträchtlichen Interesses und der Beschäftigung mancher teilweise recht namhafter Wissenschaftler mit diesem Thema). In den 1860er Jahren

allerdings erlebte der Hypnotismus so etwas wie eine Wiederbelebung in Frankreich, eingeführt durch die Arbeit von Charcot an der Salpêtrière. Charcot war weithin anerkannt als der führende Neurologe seiner Zeit, und sein Ruhm fand in den 1880er Jahren seinen Höhepunkt (Kellet, 1989). Die Vorlesungen von Charcot wurden als soziale Ereignisse angesehen und von vielen der Reichen und Berühmten besucht; von den Vorführungen seiner hysterischen Patienten hieß es, dass sie mit denen von großen Opernstars und angesagten Schauspielern konkurrierten (Perrot, 1990). Der extravagante Charcot bildete selbst das Rollenvorbild für viele entsprechende Figuren in Romanen und Theaterstücken (Ellenberger, 1970). Zudem kannte Maupassant Charcot persönlich, hatte mit ihm im Haus von Edmond de Goncourt gespeist, und Maupassants Mutter wurde, mindestens einmal, von Charcot selbst untersucht (Troyat, 1989). Charcot bot eine zwar unscharfe, aber mehr oder weniger wissenschaftlich respektable Theorie der Hysterie an, die auch hypnotische Phänomene zu erfassen schien und für die Akademie akzeptabel war. Hypnose war, als ein Symptom der Hysterie und später als eine Form der Dissoziation verstanden, oberflächlich gesehen ziemlich übereinstimmend, ja sogar identisch mit der Sichtweise, dass verschiedene und gegensätzliche Kräfte oder Seelen(-anteile) um die Kontrolle über den Körper wetteifern. Aufrüttelnde Photographien von Patienten, die für die Kamera Hysterie darstellten, verliehen sensationsgierigen Zeitungsartikeln, die über die *aboyeuses* und *possédés*¹⁰ berichteten, und späteren Formen von Massenhysterie, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Frankreich auftraten, Substanz und Glaubwürdigkeit (Perrot, 1990).

Auf diese Weise beschwor Maupassants grobes Amalgam aus populärer und marginalisierter Wissenschaft, zeitgenössischen Modeerscheinungen und diskreditierten wissenschaftlichen Theorien, volkstümlichen Vorstellungen, Sensationsjournalismus und gelehrten Abhandlungen, das er auf seine eigenen bizarren persönlichen Erfahrungen bezogen hat, eine quasi-wissenschaftliche Alien-Entführungshypothese herauf. Er findet einen Namen für seinen eigenen besonderen Dämon, den „Horla“, oder vielmehr bildet er sich ein, dass er den Namen von dem Wesen selbst ausgesprochen hört. Es wurde beträchtlich darüber spekuliert, wie Maupassant auf diesen speziellen Namen kam (z.B. Cogny, 1970). Am naheliegendsten ist vielleicht einfach, dass es „le hors-là“ ist – das Da-Draußen – eine Art von invertiertem und verkehrtem *Dasein* einer völligen Fremdheit. Dies steht in einer hohen Übereinstimmung mit einem der grundlegendsten Aspekte der HHE, die die Schlafparalyse begleiten, nämlich der Empfindung einer böartigen Präsenz, eines fremden *Anderen*, das neben dem Bett bereit steht und darauf wartet, den Körper zu zerstören und die Seele zu entführen (Cheyne et al, 1999; Cheyne, 2001; Cheyne & Girard, 2007a). Gerade die Vorstellung des animalischen Magnetismus verstärkte die evolutionistische Erklärung dieser besonderen Erfahrung. Hypnotismus bei Menschen ist oft verbunden mit tonischer Immobilität bei Tieren, die lange als „animalische Hypnose“ galt

10 ... die *Gehetzten* und *Besessenen* ... (Anm. d. Übers.)

(Gallup & Mazer, 1977; Ginsberg, 1975; Ratner, 1967). Außerdem „scheint Hypnotismus bei Tieren aus einer Art Paralyse des Willens zu resultieren. Es gleicht einer Kapitulation angesichts eines höheren Willens“ (Lysing, 1892; zitiert in Laurence & Perry, 1988 – Übers. G. M.). Dementsprechend fügt sich die Erfahrung eines fremden Anderen, das einen höheren Willen auf die geringer gestufte Kreatur ausübt, leicht in die weiter oben angedeutete evolutionistische Zeitströmung, und Maupassant arbeitet all dies schnell in eine unausgereifte Survival-of-the-fittest-Analogie ein.

Ach, der Geier hat die Taube zerrissen, der Wolf hat das Lamm gefressen, der Löwe hat den Büffel mit den spitzen Hörnern verschlungen; der Mensch hat den Löwen mit dem Pfeil getötet, mit dem Schwert, mit Blei und Pulver; aber der Horla wird den Menschen zu dem machen, was der Mensch aus dem Pferd und aus dem Rind gemacht hat: zu seinem Besitz, zu seinem Diener und zu seiner Nahrung, allein mit der Kraft seines Willens. Wehe uns! (S. 875)

Konfrontiert mit diesem bezwingenden Spencerschen evolutionären Narrativ, kommt er an dieser Stelle zum Schluss, dass ein eigener Widerstand gegen den Horla kaum in Frage kommen kann. Wir Menschen, so schlussfolgert er, sind zu machtlos und unsere Sinne zu schwach, um ein solch übermächtiges Wesen überhaupt zu entdecken – es sei denn vage über die Intuition – geschweige denn, es zu besiegen. Gleichwohl unternimmt er, wider die Kraft dieses Arguments, einen letzten Versuch, das fremde Wesen zu zerstören. Unglücklicherweise bewerkstelligt er stattdessen die Zerstörung seines Hauses und sieht dabei seine Dienerschaft in einem von ihm ausgelösten Brand umkommen. Nach einer kurzen tröstlichen Hoffnung, dass er auch das fremde Wesen zerstört habe, kommen seine Zweifel wieder und er gibt die Hoffnung auf, das Alien jemals besiegen zu können, außer durch seine eigene Vernichtung. Die Geschichte endet damit, dass der Protagonist seinen Selbstmord antizipiert.

Die Vorstellung einer physikalischen und physiologischen Plausibilität von unsichtbaren Agenten und physikalischen Kräften, die auf Körper und Geist einwirken, von multiplen Agenten in einem Körper, von Fremdkontrolle der Gedanken und Handeln unter Hypnose, von Leben auf anderen Planeten, fortschreitender Evolution – dies alles verleiht der Überzeugung von der Besessenheit durch fremde Entitäten Glaubwürdigkeit. Die unsichtbaren Dämonen früherer abergläubischer Zeiten sind in dieser Vermählung von Evolution und Hypnose wiederbelebt. Am Ende erkennt Maupassants Protagonist die Realität des fremden Wesens an, und zwar nicht als das Produkt eines psychologischen Prozesses der Imagination bzw. Suggestion oder von fehlgeleiteten Gehirnprozessen, wie er zuvor gemutmaßt hatte, sondern buchstäblich als eine körperliche Entführung durch eine überlegene fremde Spezies. Psychologische und neurologische Interpretationen halten denjenigen von hypnotischer Bewusstseinskontrolle und Evolutionsbiologie nicht stand.

Erklären und Verstehen

Das Wechseln zwischen sowie das Vermischen von wissenschaftlichen Erklärungen und narrativen Interpretationen von ungewöhnlichen, überraschenden und beängstigenden Erfahrungen durch Maupassants Protagonisten ist wohl kaum einzigartig. Ness (1978) dokumentiert in seiner Untersuchung der „Old Hag“-Schlafparalyse-Erfahrungen von Neufundländern das leichte und selbstverständliche Wechseln zwischen kausalen und narrativen Berichten sowie deren Vermischen. Eine populäre Erklärung für die Erfahrung des ‚Hagging‘ ist die Blutstauung. „Die Alten sagen, dass es Dein Blut ist, welches still steht“ (S. 17). Der Zustand der Blutstauung wiederum wird als Folge von Überarbeitung, Müdigkeit und Stress erklärt: „Ich stelle mir das so vor, dass damals [als Hagging in den Holzfällerlagern auftrat] alle ihre Körper quälten und nicht genügend schliefen oder etwas Richtiges zu essen bekamen“ (ebd.). Diese kausalen Darstellungen stimmen in ihren beobachtbaren Besonderheiten im Hinblick auf die Auswirkungen von Stress und der Störung der Schlafarchitektur bemerkenswert mit der zeitgenössischen psychologischen und medizinischen Einschätzungen überein (Partinen, 1994). Unterschiede zeigen sich nur in den Mutmaßungen über internale nicht direkt zu beobachtende Prozesse (z.B. Bezugnahmen auf Blutveränderungen und körperliche Ermüdung anstatt auf Neurotransmitter und die neuronale Architektur). Diese materialistischen Erklärungen koexistieren mühelos mit okkulten Darstellungen von bewussten und unbewussten Zaubersprüchen und Flüchen, die feindseligen Gefühlen entspringen: „Weißt Du, da gibt es einige Leute, die es dir anhängen können wie einen Zauberspruch“ (Ness, 1978: 18).

Unterschiedliche Erklärungen werden von verschiedenen Leuten, und selbst von denselben Personen zu verschiedenen Zeitpunkten anerkannt oder koexistieren sogar in agnostischer Weise als plausible Alternativen. In einem ‚Hagging‘-Bericht macht ein Fischer innerhalb weniger Sätze Blutstauung, seine Frau und eine Art Schlaganfall für den Vorfall verantwortlich (S. 19). Die einzelnen Bewohner und Opfer von ‚Hagging‘ in der Gemeinde von Northeast Harbour erfanden diese Erklärungen und Narrative nicht einfach, sondern führten mehr oder weniger amtliche Darstellungen aus dem kulturellen Repertoire an, um ihre eigenen persönlichen Erfahrungen zu erklären. Diese amtlichen Darstellungen passen so genau zu den SP-Erfahrungen, dass sie höchstwahrscheinlich als direkte Interpretationen von diesen Erfahrungen selbst entstanden sind. Abhängig von der Gemütsverfassung und den Vorlieben des Betroffenen sowie dem jeweiligen Zeitgeist wird die Auswahl und Verfügbarkeit von Darstellungen im Laufe der Zeit und zwischen einzelnen Gemeinschaften variieren, obwohl es immer auch Wahlmöglichkeiten zu geben scheint. Im Unterschied zu traditionellen Kulturen haben in der nordamerikanischen Mainstream-Kultur nur wenige Opfer von SP vorher Zugang zu irgendwelchen zuverlässigen Darstellungen, die für ihre ungewöhnlichen Erfahrungen relevant wären, obwohl die Struktur ihrer Erfahrungen zu den traditionellen Narrativen passt (Cheyne, Rueffer & Newby-Clark, 1999).

Gelegentlich stolpern Psychologie- oder Medizinstudenten über wissenschaftliche Darstellungen von SP und werden durch solche amtlichen Beschreibungen beruhigt – wie es auch bei dem Arzt der Fall war, der vor Erleichterung in Tränen ausbrach, als er das Leiden, das ihn jahrelang geplagt hatte, als „idiopathische Schlafparalyse“ beschrieben fand (Hufford, 1982). Die meisten Intellektuellen sind gut darauf getrimmt, sowohl die Autorität als auch den Inhalt der von glaubwürdigen wissenschaftlichen Quellen bereitgestellten Erklärungsmodelle zu akzeptieren. Andere hingegen, wie Maupassants Figur, aber auch Whitley Strieber (1987) bevorzugen narrativ reizvollere, hybride, quasiwissenschaftliche extraterrestrische Darstellungen ihrer Erfahrungen oder sind solchen ausgesetzt. Strieber selbst war möglicherweise besonders sensibilisiert für eine solche Art der Darstellung, wie sie ihm präsentiert wurde. Ellis (1988) vergleicht Striebers Erinnerung an seine Abduktionserfahrungen mit einer religiösen Konversion. Er schildert Strieber als eine Person im Zustand „psychischer Verwirrung, von seiner Frau entfremdet, unfähig, zu lesen oder zu schreiben, und an einer Vielzahl physischer Symptome leidend“ (S. 266).

Dies sind Begriffe, die auf treffende Weise die Verfassung des Protagonisten von *Le Horla* beschreiben. In Striebers Fall allerdings scheint es eine günstigere Lösung gegeben zu haben. Striebers eigener Herestrauss, Bud Hopkins, scheint ihn in hohem Maße von seinen Ängsten befreit zu haben, zumindest während jener Lebensphase. Striebers Verwandlung scheint die Qualitäten einer religiösen Konversionen aufzuweisen (Ellis, 1988; Whitmore, 1995), und seine nachfolgenden Umtriebe im Beforschen, Sammeln und Analysieren von Entführungsberichten muten eher als missionarische oder messianische Wissenschaft an denn als Anti-Wissenschaft.

Da Alien-Entführungserfahrungen typischerweise mit dem Einsetzen des Schlafes assoziiert und deshalb üblicherweise von Schlaf gefolgt sind, ist es verlockend, zu behaupten, dass sie am Morgen dann vergessen oder verdrängt sein werden. Unter Hypnose oder mittels beharrlicher Vernehmung durch eine befragende Person würden sie Rohmaterial zur Ausarbeitung liefern. Mit dem Hypnose-Argument haben sich in der UFO-Literatur alle beteiligten Seiten ausgiebig beschäftigt (Baker, 1997-88; Jacobs, 1992; Klass, 1988); dies gilt auch, weiter gefasst, für die Literatur zur wiedererlangten/falschen Erinnerung (Spanos, 1996). Gleichwohl besteht die vorgebrachte These *nicht* darin, dass Berichte von UFO-Entführungen auf falschen Erinnerungen beruhen, auch wenn sie nicht im Widerspruch zu dieser Sichtweise bzw. zur Möglichkeit steht, dass das, was wir vorgelegt bekommen, oft schlecht rekonstruierte, fehlinterpretierte und falsch zugeschriebene Berichte sind (Clark & Loftus, 1996). Die gegenwärtige Sichtweise geht eher dahin, dass es sich oft um lebendige und genaue Erinnerungen von realen und oft wahrhaft bizarren Erfahrungen handelt, für die die Mitglieder industrialisierter Gesellschaften keine unmittelbare und überzeugende konventionelle Erklärung haben. Die *Erfahrungen* sind vollkommen übereinstimmend mit den Phänomenen ‚nächtlicher Angriff‘ (nocturnal assault) und ‚Entführung‘. Viele wählen den Weg, der Überzeugungskraft ihrer Sinneswahrnehmungen

zu misstrauen und gängige wissenschaftliche Erklärungen zu akzeptieren, die sich auf psychologische Suggestion oder auf Gehirnfunktionen berufen. Einige wenige jedoch nehmen ihre Erfahrungen für bare Münze und fahren fort, ihre Erfahrungen auf narrativ reich ausgeschmückte Weise mit Einbettungen von kulturellen Elementen zu beschreiben, die im Einklang mit Entführungen durch Außerirdische stehen.

Postskript

Jedes andere Mal, wenn ich nach Hause komme, sehe ich meinen Doppelgänger.¹¹ Ich öffne die Tür und sehe ihn in meinem Sessel sitzen. Ich weiß, dass es sich um eine Halluzination handelt, selbst während ich sie gerade erfahre. Merkwürdig! Wenn ich nicht ein klein bisschen gesunden Menschenverstands hätte, hätte ich Angst. (Bourget, 1906: 318)¹²

Dies äußert nicht etwa der Protagonist von *Le Horla*, sondern schreibt Maupassant an seinen Freund Paul Bourget. In diesem Brief klingt er sehr wie die Hauptfigur von *Le Horla* zu Beginn ihrer Erfahrungen. Ob ausgelöst durch eine allgemeine Pese aufgrund von Syphilis (Critchley, 1951) und schwerem Drogenmissbrauch (, die vielleicht zu sehr den 19. Jahrhundert-Geschichten moralischer Verruchtheit entsprechen, als dass sie über jeden Verdacht erhaben wären,) oder durch eine familiäre Vorbelastung (sein Bruder erlitt einige Jahre früher ein bemerkenswert ähnliches Schicksal) – Maupassants Zustand verschlechterte sich und seine Halluzinationen nahmen zu. Am Neujahrstag 1892 feuerte Maupassant mehrere Schüsse auf einen anscheinend imaginären Eindringling in sein Haus ab, schnitt sich selbst in die Kehle, wurde in eine Irrenanstalt in Paris eingewiesen und starb 19 Monate später am 6. Juli 1893. Mit 42 Jahren war er damals im selben Alter wie der Protagonist von *Le Horla*.

(aus dem Englischen von Gerhard Mayer)

Literatur

- Adler, S.R. (1994). Ethnomedical pathogenesis and Hmong immigrants' sudden nocturnal deaths. *Culture, Medicine and Psychiatry*, 18, 23-59.
- Alvaro, L.-C. (2007). Hallucinations and pathological visual perceptions in Maupassants' fantastical short stories – A neurological approach. *Journal of the History of the Neurosciences*, 14, 100-115.

11 „Une fois sur deux, en rentrant chez moi, je vois mon double ...“

12 <http://www.maupassantiana.fr/Documents/Reception/BourgetGMEtudesetportraits.html>

- Bahktin, M. M. (1981). *The Dialogical Imagination: Four Essays*. (C. Emerson & M. Holquist, trans.). Austin, TX: University of Texas Press.
- Baker, R. A. (1992). Alien abductions or alien production? Some not so unusual personal experiences. Lexington, KY: October 1992. <http://www.ufobbs.com/txt4/3057.ufo>.
- Baker, R. A. (1987-1988). The aliens among us: Hypnotic regression revisited. *Skeptical Inquirer*, 12, 148-161.
- Blackmore, S. (1998). Abduction by aliens or sleep paralysis? *Skeptical Inquirer*, 22, 23-28.
- Bloom, J., & Gelardin, R. (1976). Eskimo sleep paralysis. *Arctic*, 29, 20-26.
- Boring, E. G. (1950). *A History of Experimental Psychology* (2nd edition). New York: Appleton Century-Crofts.
- Bourget, P. (1906). *Études et portraits, sociologie de la littérature*. Paris: Librairie Plon-Nourrit.
- Bowers, K. S. (1976). *Hypnosis for the Seriously Curious*. New York: Norton.
- Cheyne, J. A. (2001a). The ominous numinous: Sensed presence and other hallucinations. *Journal of Consciousness Studies*, 8, 51-68.
- Cheyne, J. A. & Girard, T. A. (2009). The body unbound: Vestibular-motor hallucinations and out-of-body experiences. *Cortex*, 45, 201-215.
- Cheyne, J. A. & Girard, T. A. (2007a). Paranoid delusions and threatening hallucinations: A prospective study of hypnagogic/hypnopompic hallucinations during sleep paralysis. *Consciousness and Cognition*, 16, 959-974.
- Cheyne, J. A. & Girard, T. A. (2007b). The nature and varieties of felt presence experiences. *Consciousness and Cognition*, 16, 984-991.
- Cheyne, J. A., & Tarulli, D. (1998). Paradigmatic psychology in narrative perspective: Adventure, ordeal, and *Bildung*. *Narrative Inquiry*, 8, 1-24.
- Cheyne, J. A., Newby-Clark, I. R., & Rueffer, S. D. (1999). Sleep paralysis and associated hypnagogic and hypnopompic experiences. *Journal of Sleep Research*, 8, 313-317.
- Cheyne, J. A., Rueffer, S. D., & Newby-Clark, I. R. (1999). Hypnagogic and hypnopompic hallucinations during sleep paralysis: Neurological and cultural construction of the nightmare. *Consciousness and Cognition*, 8, 319-337.
- Clark, S. E., & Loftus, E. F. (1996). The construction of space alien abduction memories. *Psychological Inquiry*, 7, 140-143.
- Clarke, G. (1991). *Edgar Allan Poe: Critical assessments* (Vol. 1). Mountfield, East Sussex: Helm.
- Cogny, P. (1970). Introduction. In Maupassant, G. de: *le Maupassant du „Horla.“* Paris: Minard.
- Colvin, B. (2015). To the Editor: Should Anomalistic Psychology Now Replace Parapsychology? *Journal of the Society for Psychological Research*, 79.4 (921), 253-254.
- Cosnett, J. E. (1992). Charles Dickens: Observer of sleep and its disorders. *Sleep*, 15, 264-267.

- Critchley, M. (1969). Four illustrious neuroleutics (Heinrich Heine, Jules de Goncourt, Alphonse Daudet, Guy de Maupassant). *Proceedings of the Royal Society of Medicine*, 62, 669-673.
- Dawkins, R. (1976). *The Selfish Gene*. Oxford: Oxford University Press.
- Dixon, M., & Lawrence, J.-R. (1992). Two hundred years of hypnosis research: Questions resolved? Questions unanswered! In Fromm, E., & Nash, M. R. (Eds.), *Contemporary Hypnosis Research*. New York: Guilford.
- Ellenberger, H.F. (1970). *The Discovery of the Unconscious: The History and Evolution of Dynamic Psychiatry*. New York: Basic Books.
- Ellis, W. (1988). The varieties of alien experience. *The Skeptical Inquirer*, 12, 263-269.
- Finger, S. (1994). *Origins of Neuroscience: A History of Explorations into Brain Science*. Oxford: Oxford University Press.
- Firestone, M. (1985). The "old hag" sleep paralysis in Newfoundland. *Journal of Psychoanalytic Anthropology*, 8, 47-66.
- Foster, G. M. (1973). Dream character and cognitive orientation in Tzintzuntzan. *Ethos*, 1, 106-121.
- Fukuda, K., Miyasita, M., & Ishihara, K. (1987). High prevalence of isolated sleep paralysis: Kanashibara phenomenon in Japan. *Sleep*, 10, 279-286.
- Gadamer, H.-G. (1990). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. (Gesammelte Werke Bd. 1). Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Gallup, G. G., Jr. & Maser, J.D. (1977). Catatonia: Tonic immobility. Evolutionary underpinnings of human catalepsy and catatonia. In Maser, J.D., & Seligman, M.E.P. (Eds.) *Psychopathology: Experimental Model* (S. 334-357). San Francisco, CA: W.H. Freeman.
- Geduld, H. M. (1983). *The Definitive Dr. Jekyll and Mr. Hyde Companion*. New York: Garland.
- Ginsburg, H.J. (1975). Defensive distance and immobility in young precocial birds (*Gallus gallus*). *Developmental Psychobiology*, 8, 281-285.
- Glieck, J. (1994). The doctor's plot. An on-line essay. <http://www.around.com/abduct.html>.
- Gould, S.J. (1977). *Ontogeny and Phylogeny*. Cambridge, MA: Belknap Press.
- Herman, J. (1997). An instance of sleep paralysis in Moby Dick. *Sleep*, 20, 577-579.
- Hishikawa, Y. (1976). Sleep paralysis. In Guilleminault, C., Dement, W. C., & Passouant, P. (Eds.), *Narcolepsy: Advances in Sleep Research* (Vol. 3, S. 97-124). New York: Spectrum.
- Hishikawa, Y., & Kaneko, Z. (1965). Electroencephalographic study on narcolepsy. *Electroencephalography and Clinical Neurophysiology*, 18, 249-259.
- Hishikawa, Y., & Shimizu, T. (1995). Physiology of REM sleep, catalepsy, and sleep paralysis. In Fahn, S., Hallett, M., Lüders, H.O. & Marsden, C.D. (Eds.), *Advances in Neurology* (Vol. 67, S. 245-271). Philadelphia: Lippincott-Raven..

- Hopkins, B. (1987). *Intruders*. New York: Random House.
- Hufford, D.J. (1982). *The Terror that Comes in the Night*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Hufford, D.J. (1988). Simons and Hughes, The culture-bound syndromes: Two reviews and a response. *Culture, Medicine and Psychiatry*, 12, 503-512.
- Jacobs, D. (1992). *Secret Life*. New York: Simon & Shuster.
- Josephs, I.E. (1996). Challenging science's holy inquisition: Illegitimate psychological phenomena and their study. *Culture & Psychology*, 2, 211-221.
- Kellet, A. (1989). Introduction. In Maupassant, G. de: *The Dark Side* (A. Kellet, trans.) London: Cardinal.
- Kiessling, N. (1977). *The Incubus in English Literature: Provenance and Progeny*. Seattle: Washington State University Press.
- Klass, P. (1988). *UFO Abductions: A Dangerous Game*. Buffalo, NY: Prometheus Books.
- Koehler, P. (2001). About medicine and the arts: Charcot and French literature at the fin-de-siècle. *Journal of the History of the Neurosciences*, 10, 27-40.
- Lakatos, I. (1970). Falsification and methodology of scientific research programs. In Lakatos, I., & Musgrave, A. (Eds.), *Criticism and the Growth of Knowledge* (S. 91-196). Cambridge: Cambridge University Press.
- Latour, B. (1988). *The Pasteurization of France*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Lawrence, J.-R., & Perry, C. (1988). *Hypnosis, Will, and Memory: A Psycho-Legal History*. New York: Guilford.
- Liddon, S.C. (1967). Sleep paralysis and hypnagogic hallucinations: Their relationship to the nightmare. *Archives of General Psychiatry*, 17, 88-96.
- Maupassant, G. de (1970). *le Maupassant du "Horla"*. Paris: Minard.
- Maupassant, G. de (1988). *Contes et Nouvelles* (Vol. 2, 1884-1890). Paris: Robert Laffont.
- Maupassant, G. de (1990). *The Dark Side* (A. Kellet, trans.), London: Cardinal.
- McClenon, J. (1984). *Deviant Science: The Case of Parapsychology*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- McClenon, J. (1994). *Wondrous Events: Foundations of Religious Belief*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Mitchell, S.W. (1876). Some disorders of sleep. *Virginia Medical Monthly*, 2, 769-781.
- Ness, R.C. (1978). The Old Hag phenomenon as sleep paralysis: A biocultural interpretation. *Culture, Medicine and Psychiatry*, 2, 15-39.
- Partinen, M. (1994). Sleep disorders and stress. *Journal of Psychosomatic Research*, 38, 89-91.
- Perrot, M. (Ed.) (1990). *A History of Private Life: IV From the Fires of Revolution to the Great War*. Cambridge, MA: Belknap.

- Ratner, S.C. (1967). Comparative aspects of hypnosis. In Gordon, J.E. (Ed.), *Handbook of Clinical and Experimental Hypnosis*. New York: Macmillan.
- Reed, G. (1988) *The Psychology of Anomalous Experience*. Buffalo, NY: Prometheus.
- Roscher, W.H. (1979). Ephialtes: A pathological-mythological treatise on the nightmare in classical antiquity (A. V. O'Brien, trans.). In Hillman, J. (Ed.), *Pan and the Nightmare*. Irving, TX: Spring. [Original work published in 1900]
- Sagan, C. (1996). *The Demon-Haunted World: Science as a Candle in the Dark*. New York: Ballantine.
- Schneck, J.A. (1962). Disguised representation of sleep paralysis in Ernest Hemingway's *The Snows of Killimanjaro*. *Journal of the American Medical Association*, 182, 318-320.
- Schneck, J.M. (1969). Henry Fuseli, nightmare, and sleep paralysis. *Journal of the American Medical Association*, 207, 735-736.
- Schneck, J.M. (1971). Sleep paralysis in F. Scott Fitzgerald's *The Beautiful and the Damned*. *New York State Journal of Medicine*, 71, 378-379.
- Schneck, J.M. (1994). Guy de Maupassant's *The Horla* and sleep paralysis. *Journal of Clinical Psychiatry*, 55, 544.
- Shakespeare, W. (1967). *Romeo und Julia. Sämtliche Dramen und Tragödien*. München: Winkler.
- Shakespeare, W. (2000). *Romeo und Julia. Zweisprachige Ausgabe*. Cadolzburg: ars vivendi.
- Simpson, J. (1973). *The Folklore of Sussex*. London: B.T. Batsford.
- Simpson, J.A., & Weiner, E.S.C. (2nd 1989). *The Oxford English Dictionary* (2nd ed.). Oxford: Clarendon.
- Spanos, N. P. (1996). *Multiple Identities and False Memories: A Sociocognitive Perspective*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Spanos, N.P., McNulty, S. A., DuBreuil, S. C., Pires, M., & Burgess, M. F. (1995). The frequency and correlates of sleep paralysis in a university sample. *Journal of Research in Personality*, 29, 285-305.
- Strieber, W. (1987). *Communion*. New York: Morrow.
- Strieber, W., & Strieber, A. (Eds.) (1997). *The Communion Letters*. New York: Harper.
- Thorpy, M.J. (1990). *Handbook of Sleep Disorders*. Basel: Dekker.
- Tillhagen, C.H. (1969). The conception of the nightmare in Sweden. In Hand, W.D., & Arlt, G.O. (Eds.), *Humaniora* (S. 317-329). New York: Augustin.
- Tooby, J., & Cosmides, L. (1992). The psychological foundations of culture. In Barkow, J., Cosmides, L., & Tooby, J. (Eds.), *The Adapted Mind: Evolutionary Psychology and the Generation of Culture* (S. 19-136). New York: Oxford University Press.
- Troyat, H. (1989). *Maupassant*. Paris: Flammarion.
- Velez, J. (1996). Interview. In: Kidnapped by UFOs? Nova Online [<http://www.pbs.org/wgbh/nova/aliens/johnvelez.html>].

- Whitmore, J. (1995) Religious dimensions of the UFO abductee experience. In Lewis, J. R. (Ed.), *The Gods Have Landed: New Religions From Other Worlds*. Albany, NY: State University of New York Press.
- Williams, R. L., & Karacan, I. (Eds.) (1978). *Sleep Disorders: Diagnosis and Treatment*. New York: Wiley.
- Yoss, R. E., & Daly, D. D. (1957). Criteria for the diagnosis of the narcoleptic syndrome. *Proceedings of the Staff Meetings of the Mayo Clinic*, 32, 320-328.
- Zusne, L., & Jones, W. H. (1982). *Anomalistic Psychology: A Study of Extraordinary Phenomena of Behavior and Experience*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.